

# Berliner Volks-Zeitung

## Die Feuerprobe.

**Von**  
**Lilli Jannasch.**

Trotz der Mitteilungen in der Presse und trotzdem täglich in der Gerichtstube mehrere Einladungen stattfinden, ist der Weg ins Krematorium für den Bewohner Groß-Berlins noch immer in geheimnisvoller Dunkel gehüllt. Dieses Dunkel auf Grund eigener Erfahrungen zu lichten, möchte ich hiermit vornehmlich für meine Charlottenburger Mitbürger unternehmen.

Im Berliner Rathaus, Zimmer 104, erfährt man angeblich alles Nähere über die Formalitäten betreffs der Einäscherung. Ich begab mich dorthin, erhielt ein vorgedrucktes Nischenformular mit der Werbung, dieses durch meinen zuständigen Bezirksvorsteher ausfüllen und abstampeln zu lassen, nachdem ich vor ihm die Erklärung abgegeben, daß ich bereitwillig eingedäschert zu werden wünsche.

Auf meine Anfrage, ob diese Formalität auch für Charlottenburg gilt, wurde mir gesagt, daß Groß-Berlin einbezogen sei.

Bei meinem Bezirksvorsteher kam ich aber schon an. Der Mann hielt mich entsetzt, daß ich ihn nicht mit dem Namen anrufen dürfe. Nebenbei gesagt, gehört er zu den Leuten, die sich betragen lassen.

Das schloß mir gerade, daß ich mich mit solchen Sachen auch noch befassen soll, und ähnliche Ausrufer waren keine Antwort. Als ich begehende auf meine Auskunft im Berliner Rathaus hinwies, sträubte ich bei meinem Bezirksvorsteher sämtliche Charlottenburger Gänge und mit den Worten: In Charlottenburg ist das eben anders, was gehen und die Berliner Bestimmungen an, entließ er mich mit einer Miene, die es mir rasch erscheinen ließ, das Total möglichst schnell zu räumen.

Da stand ich nun auf der Straße, so dumm wie zuvor und drehte mich schönes Nischenformular um und um. Betrüblich konstatierte ich die Unmöglichkeit des Wortes: Wenn man vom Rathaus kommt, ist man geflüchter als wenn man hinausgeht.

Was tun? Sollte ich die Feuerprobe aufgeben und mich begraben lassen? In meiner Verwirrung kam mir plötzlich ein leuchtender Gedanke: „Zur Polizei“, rief es in mir! Sie ist der Rettungsanker aller guten Wesen, sie wird mir Auskunft geben. Es lag jedenfalls an meinem mangelhaften Deutschkenntnisse, daß mir dieser Ausweg erst jetzt einfiel. Ich wandte mich also an den Herrn Polizeileutnant und zeigte ihm das Formular. Triumphierend holte er darauf ein für Charlottenburg zuständiges Formular aus einem Kasten heraus, das mich um meine Legitimation (Steuergeheim, Geburtschein), füllte das Formular aus und stempelte es.

Hiermit war die Feuerprobe beendet! In Charlottenburg ist also die Polizei zu konsultieren.

Warum für ein preussisches Gesetz in jeder Gemeinde andere Bestimmungen gelten, das zu ergründen ist mir nicht beschiden. Wer weiß, auf welchem Wege die Würger von Weihenau, Rantow usw. ins Krematorium gelangt. Möchten sie auch zur Aufführung ihrer Mitbürger an die Dreße über ihre Feuerprobe berichten. Feiliger Bureaucratismus, wann wirst du eingedäschert?

## Die Deckungsfrage.

**Man arbeitet auf eine Verständigung hin.**

Wie wir hören, sind die Beziehungen zwischen der Regierung und den Vertretern der bürgerlichen Parteien des Reichstags über eine Verständigung in der Deckungsfrage wieder aufgenommen worden. Die Bemühungen gehen dahin, bis Ende dieser Woche die Verständigung zu erzielen.

Man nimmt an, daß die Budgetkommission des Reichstages bis zum Sonnabend die Gesetzesvorlage erörtert haben wird, so daß der Reichstag, wenn er am Dienstag, den 27. d. M. wieder zusammentritt, sofort die zweite Lesung dieser Vorlage beginnen kann. Gleichzeitig soll die Budgetkommission mit der Beratung der Deckungsbedingungen anfangen.

Ob aber bis dahin keine Verständigung erfolgt, so muß mit einer Zerplitterung der Verhandlungen gerechnet werden, die ein brauchbares Ergebnis in absehbarer Zeit ausschließt. Um dies zu verhindern, um den Verhandlungen von Hause aus eine bestimmte Richtung zu geben, arbeitet man darauf hin, schon in den nächsten Tagen, wenn es irgend geht, zu einer Verständigung zu gelangen.

Die Besprechungen, die vor Pfingsten in dieser Angelegenheit stattgefunden haben, sind übrigens weit eingehender gewesen, als von den beteiligten Seiten, besonders von national-liberaler, zugestanden wurde. Die angestrebte Verständigung, wie es den Anschein hat, ist aber nicht gelungen.

## Die Friedensverhandlungen.

**(Telegraphische Berichte)**

**London, 20. Mai.**

Wie das Wienerische Bureau erklärt, ist man übereingekommen, daß die Kaiserliche Friedenskommission der vier Balkanstaaten morgen zusammentreten, um die vorgeschlagenen Veränderungen in dem Entwurf der Friedensbedingungen zu besprechen, und zwar im Sinne der Institutionen, die jetzt von Belgien und von Albanien eingetroffen sind, und um ferner über einen gemeinsamen Aktionsplan Beschluß zu fassen. Die monstrenöse Regierung hat ihre Kandidaten ihren Delegierten noch nicht mitgeteilt, aber man glaubt, daß die notwendigen Bedingungen morgen fest werden.

Die Balkanstaatenvereinigung wird, wie es heißt, in ihrer morgigen Sitzung den österreichisch-italienischen Vorschlag über die Verwaltung Albanien, der jetzt von den Mächten geprüft worden ist, besprechen. Es ist möglich, daß die Balkanstaaten

## Kurze Chronik.

Die englische Königin mit dem Könige und der Königin an Bord ist heute früh 5 Uhr 30 Minuten von Port Victoria nach Bliffingen in See gegangen.

Die „Agence Havas“ meldet, daß König Konstantin von Griechenland nachträglich der ungewissen Lage nicht nach Berlin reisen werde, um der Hochzeit der Prinzessin Viktoria Louise beizuwohnen.

Die österreichische Regierung hat heute im Abgeordnetenhause das Budgetprovisorium für die Zeit vom 1. Juni bis zum 31. Dezember 1913 eingebracht.

Nach einem Telegramm aus Panama haben die Kanalbehörden den Damm südlich von Miraflores durchbrochen und das Wasser des Panamakanals durch eine beträchtliche Strecke in den Kanal gelassen.

**Wien, 20. Mai.**

Die „Politische Korrespondenz“ meldet aus Sofia: Der Kampf der amtlichen Presse über die Verhängung des Präliminarvertrages hat einen sehr hohen Grad erreicht. Man erwartet, daß die Londoner Botschaftvereinbarung dringende Schritte unternimmt, um die Unterzeichnung des Präliminarvertrages herbeizuführen. Falls die Haltung der Verbündeten eine weitere Verzögerung bewirken sollte, legt die bulgarische Regierung jede Verantwortung für Verwicklungen ab, die sich hieraus ergeben könnten.

## Der Räder seiner Ehre.

**(Privat-Telegramm)**

**Petersburg, 20. Mai.**

In Aiew schoß der Pioniersoldat Melnikow, der von seinen Vorgesetzten hart geschunden worden war, seinen Selbstmord nicht und stürzte hierauf in die Wohnung des Kompaniekommandeurs, den er durch einen Bajonettstich in den Unterleib tödlich verlegte, nachdem er auf dem Wege zwei Schutzeute niedergeschossen hatte. In der Wohnung des Kompaniekommandeurs verfrachtete sich Melnikow und erstarrte gegen anwesende Soldaten ein Feuer. Er betrauerte einen Soldaten seiner, Schütze wurde er sich von einem Leutnant ins Haus gebringenden Gendarmen hinterwärts mit dem Säbel niedergeschlagen.

## Neue Soldatenrevolten in Frankreich.

**Nach Conl Velfort.**

**(Telegraphische Berichte)**

**Velfort, 19. Mai.** (Wiedergabe der Agence Havas.)

Soldaten des 35. Infanterieregiments veranfaßten heute vormittag eine Kundgebung gegen die dreijährige Dienstzeit. Dabei soll die Internationale gesungen und ein Feldweibel mißhandelt worden sein. Der Oberst ließ das Regiment in der Kaserne antreten und hielt eine patriotische Ansprache. Fünf Personen folgten verhaftet worden ein.

Der Vorkast in der Kaserne des 35. Infanterieregiments hielt sich gegen Mittag ab. Einige Soldaten, die im Kasernehofe hängerten gingen, stimmten die Internationale an und andere folgten diesem Beispiel. Der Oberst ließ das Regiment antreten, worauf den Mädelführern ihr Verhalten vor und ließ sie ins Gefängnis abführen.

Seit drei bis vier Tagen halten auf den Straßen des 35. Regiments geheime Versammlungen stattgefunden, mit Kameraden von anderen Regimenten waren Kundgebungen in der Stadt geplant worden. Die Bewegung brach früher aus, als man gedacht hatte. Dank der energischen Haltung der Unteroffiziere des 35. Regiments und der Reservisten des 242. Regiments, die in derselben Kaserne einquartiert waren, nahmen die Zwischenfälle keine weitere Ausdehnung an. Alles läßt vermuten, daß es zu keinen weiteren Zwischenfällen kommen wird.

**Paris, 19. Mai.**

Einige Rote der Agence Havas besagt: Gegen 6 1/2 Uhr abends lösten Soldaten des 46. und 69. Infanterieregiments nach dem Abendessen zusammen in dem Hofe der Kaserne in dem Vororte Reully der Mutil, so, als einmies von ihnen, die etwas angelegert waren, sich hinsetzen ließen, die Mutil: „Hui!“ auszusprechen. Die Unteroffiziere schritten ein, und die Rote war logisch wieder hergestellt. Der Zwischenfall hat keine weitere Bedeutung.

**Paris, 20. Mai.**

Der Kriegsminister hat den General Van, Vuit, d. d. Obersten Kriegsrats, nach Conl und Velfort entlassen, um die Unterbindung der gemeldeten Vorfälle persönlich zu leisten. In einer ankündigenden Mitteilung wird erklärt, man könne sicher sein, daß die Venerer Herang bestraft werden würden. — Es heißt, daß die Kaserne von Reully seit dem Beschluß über die Zurückhaltung der Jahreshälfte 1910 bereits wiederholt derartige Demonstrationen vorgenommen seien.

## Eisenbahnattentate in Frankreich.

**Paris, 20. Mai.**

Auf der Bahnstrecke Velfort—Mülhausen wurden in der Nacht zum Sonntag in der Nähe des Bahnhofs Gledremont mehrere Balken und Steine auf die Schienen gelegt. So wurden die Fährnisse von dem Paris—Mülhäuser Schnell-

zug weggeführt. Nach dem Urheber des Anschlages wird gesucht. Er steht im Verdacht, vor einigen Tagen bei Oricourt ein ähnliches Attentat verübt zu haben, durch das ein Automobilführer den Tod fand.

## Brüning vor Gericht.

Landgerichtsdirektor Dr. Karsten eröffnete die heutige Verhandlung gegen Brüning und seine Helfershelfer um 9 Uhr, um sofort mit der Vernehmung der vierten Angeklagten, der Blätterin Olga Kranich zu beginnen. Die Angeklagte betreibt, im Gegenstoß zu den Angaben Brünings, von diesem 6000 Mark erhalten zu haben. Sie behauptet ferner, daß sie Brüning überhaupt nicht kenne.

Vorklühender: Es ist doch aber sehr auffällig, daß Sie ausgerechnet gerade zu der Zeit, zu der Ihnen Brüning das Geld gegeben haben will, über 5000 Mark bei der Bank eingezahlt hatten. Woher kommt denn dieses Geld? — Angell: Das sind meine Ersparnisse. Ich hatte mir in meiner 20-jährigen Tätigkeit als Köchin und Blätterin etwa 5000 Mark erspart, die ich, als ich unglücklich zur Bank brachte, da sie mir zu Hause nicht sicher genug waren. — Vorkl: Es ist doch aber sehr auffällig, daß Sie als Blätterin zu demselben Zeitpunkt, zu dem Sie das Geld erhalten haben, 5 Paar Schuhe und andere Sachen für einen Betrag von 1200 Mark kauften. — Angell: Das war mein Geld und ich kann doch wohl mit meinem Geld machen was ich will. — Vorkl: Sie haben das Geld nicht erhalten, das Sie als Blätterin erhalten haben, sondern Sie haben es selbst in dem betreffenden Augenblicke auf die Hand von der Blätterin erhalten, das Sie in dem Geschäft ein Dienstmädchen, man sah das an Ihren Händen, wild drauf los fauste.

Es war dies die erste Spur, die die Polizei aufnahm. Sie mußten damals wieder entlassen werden, da sich sonst nichts nachweisen ließ. Nun da ist die größte Zeit Ihrer angeblichen Erlebnisse verstrichen. Wo ist denn das Geld geblieben? Angell: Das habe ich verloren! Vorkl: Um verloren haben Sie das Geld, wo denn und wie denn? Angell: Wo ich das Geld am nächsten Morgen verloren habe aber ich es mir geteilt haben ich weiß ich nicht mehr. Vorkl: Früher haben Sie übrigens gesagt, Sie hätten das Geld in der Kasse gewonnen. Wieviel haben Sie denn gewonnen? Angell: Das weiß ich nicht mehr. Vorkl: In welcher Kasse war es denn? Angell: Das weiß ich auch nicht mehr. Vorkl: Sie wollen uns also weismachen, daß eine arme Blätterin, die einen Lotteriegewinn gemacht hat, nicht mehr wissen sollte, in welcher Kasse sie gewonnen hatte und wieviel. Sehr auffällig ist auch Ihre Bestehen, als einmal ein Kriminalbeamter von Ihnen kam. Sie haben dabei einen Hinterlegungschein über 1000 Mark zerissen. Wie kommt denn das? Angell: Das habe ich in der Kasse zerissen. Wie kommt denn das? In der Kasse haben Sie den Schein über Ihre in monatlicher Arbeit gemachten Ersparnisse zerissen? Angell: Ja, in er konnte doch wieder zusammengeklebt werden. Vorkl: Sie haben dabei auch ganz merkwürdige Bemerkungen gemacht. Sie sagten es dabei: „Nun will ich gar nichts mehr haben, wenn es so mit mir gemacht wird.“ Das sagt doch nicht jemand, der sich Geld gelohnt hat. Angell: Wenn man so von der Polizei behandelt wird, will man auch merkwürdig nichts mehr haben.

Der Vorklühender hält der Angeklagten weiter vor, daß bei ihm ein Brief ihres Bruders Hermann gefunden worden sei, der zum Teil in der Zahlenschrift geschrieben worden ist, die Brüning angeblich hatte. In diesem Brief befindet sich unter anderem ein Solchenstück der Passus: „Vorwärts bringt reichen Segen, deshalb dreimal: Schwelge, schwelge, schwelge!“

Ferner wird der Angeklagten vorgehalten, daß sie im Gefängnis auf eine gewissen Abel, die sich ihr angefreundet habe, verdächtigen Nachrichten getan habe. Sie habe immer von ihrem kleinen Guts, ihrem kleinen Banbeamtens gesprochen, mit dem sie Zeitungen geleitet und eine Automobilmahrt nach Köln — gemacht habe. Bei dem Wort „Kür“ habe sie plötzlich aufgehört zu reden, wie jemand sich verhielt, und dann gleich ein anderes Thema angefangen. Die Angeklagte betreibt mit aller Geschäftigkeit, daß überhaupt ein derartiges Gespräch stattgefunden habe, ebenso sei es unwahrscheinlich, daß sie ihr der Vorliegende auf der Geheiß angehört habe. Sie habe von ihrem kleinen Guts viel Geld erhalten, sich viele gute Kleider gekauft, da sie aus Familienverhältnissen eine große Reife machen mußte.

Der Angeklagte Hermann Kranich gibt eine sehr weit aussehende Schilderung seines ganz Vorlebens, und zwar mit einer so unbedeutenden, holländischen Sprache, daß es fast völlig unverständlich bleibt. Auf die Ermahnung des Vorklühenden, deutlicher zu sprechen, erklärt Kranich: Er bekomme

**im Untersuchungsgefängnis nur trockenes Brot,** da könne er nicht sprechen, wenn er besser zu essen bekomme, dann würde er auch besser sprechen können. Der Angeklagte erzählt dann eine etwas verworrene Geschichte von seinem Gefangen, die er auf einem Dampfer des „Norddeutschen Lloyd“ als Gefangener gemacht habe. Er äußert dabei, daß es gut gewesen sei, daß die Offiziere seinen Zügen trugen, sonst hätten sie ihn aus purer Schamlosigkeit erlösen. Der Vorklühender hält ihm vor, daß es doch auffällig sei, daß er gerade am 27. Juni, dem Tage nach der Tat Brünings, seine Arbeit auf dem „Luffan“ ohne jeden Grund niedergelassen habe. Kranich erklärt, daß er krank geworden sei. Der Vorklühender hält ihm ferner vor, daß er, trotzdem er niemals im Gefängnis geblieben war, in Hamburg Chausseurunterricht genommen habe. Auf dieser Zeit habe er zu einem gewissen Mündig geäußert, er habe für diesen Unterricht 300 Mark bezahlt, wenn ihm, Mündig, jemand frage, solle er antworten, er habe ihm das Geld gegeben. Der Angeklagte betreibt dies ebenfalls betreibt er, daß ihm Brüning bei dem ersten Zusammenstoß mit dem Worten: „Guten schönen Gruß von Olga“ begrüßt habe. Brüning habe sich ihm mit dem Namen „Zimmermann“ vorgestellt und erzählt, er werde ferner heißt sein. „Ich weiß, daß Olga von der Polizei gefangen wurde, außerdem wolle er ins Ausland, weil er Mimente zahlen sollte. Einige Tage darauf, nach der Abreise Brünings, habe er empfangen, daß dieser sich ohne sein Wissen einige Legitimationspapiere ausgeben lassen.“

Landgerichtsdirektor Dr. Karsten bringt hierauf mehrere Briefe Brünings an Kranich zur Verlesung. In einem Briefe teilt Kranich dem Brüning mit, daß die Sache mit Olga mich sei. (Dieser Passus soll sich auf die zu dieser Zeit erfolgte Verhaftung der Olga Kranich beziehen.) Ferner heißt es: „Ich weiß, daß Olga von der Polizei gefangen wurde.“ Auf eine Frage des Vorklühenden hierzu erklärt Kranich: Es gibt noch mehr Mädchen, die Olga heißen. — Vorkl: Das schon,